

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 169 (2001)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

NACHDENKEN UND UMKEHREN

Die Fasnacht, der «Vorabend der Fastenzeit», ist mit ihrer Ausgelassenheit vorbei. Nun ist die Fastenzeit angesagt: «fastan» aus dem Gotischen bedeutet das Festhalten und Beobachten der Fastengebote. Auf die Ausgelassenheit der Fasnacht folgt die Zeit der Einkehr, die Aufforderung, über uns, über unsere Lebensweise nachzudenken.

Für viele von uns ist sie wahrscheinlich nicht die bevorzugte liturgische Zeit. Es hängt etwas Düsteres, Karges und Schwermütiges an ihr. Fasten und Verzicht wollen eingeübt sein. Die Kirche lädt uns ein, diesen Weg einmal mehr auf uns zu nehmen.

Dass in der heutigen Zeit eine blosser Beobachtung der Fastengebote kaum mehr Sinn macht, ist einleuchtend. Moralisierende Belehrung wohl ebenso wenig. Vielmehr lädt uns diese liturgische

Zeit dazu ein, innezuhalten und unsere persönliche Lebenssituation im Angesicht Gottes wahrzunehmen. Vielleicht benötigen wir Gottes Barmherzigkeit und Vergebung, vielleicht aber auch nur Zeit vor Gott, um uns und unsere Arbeit erneut auf den eigentlichen Kern unserer Berufungen und Aufgaben hin lenken zu lassen.

Von uns persönlich kann der nächste Schritt zur Frage weiterführen, wie es mit dem Reich Gottes in Staat und Wirtschaft bestellt ist, wie es bei uns hier in der Schweiz, aber auch bei unsern Mitmenschen in der Ferne, aussieht und welchen Beitrag wir und die Kirche leisten können.

Die Fastenaktion «Neue Noten braucht das Geld» möchte dazu Anregungen und Hilfen anbieten. Pater Josef Bruhin hat deren Gehalt und Sinn in der SKZ 7/2001 eindrücklich geschildert. Die Frage nach dem Umgang mit Geld, dem «schnöden Mammon», kann uns Christen nicht unberührt lassen. Die Gläubigen und die Kirchen sind aufgerufen, die volks- und weltwirtschaftlichen Prozesse und Strukturen kritisch und als reife Staatsbürgerinnen und -bürger mitzubegleiten und Einfluss auf deren Gestaltung zu nehmen. Dazu braucht es nicht nur grossen Sachverstand, sondern auch ein gerüttelt Mass an Anstrengung, wenn dieses Feld nicht den Machtinteressen der Welt überlassen werden soll.

«Die Liebe zum Menschen und vor allem zum Armen, in dem die Kirche Christus sieht, nimmt in der Förderung der Gerechtigkeit ihre konkrete Gestalt an.»¹ Als reiche Christen des Nordens ist es Jesus selbst, der uns immer wieder mit seiner extremen Lebensform provoziert. Mt 6, 19–33 mit den Paralleltexten in Lukas können die biblische Basis der diesjährigen Fastenaktion bilden.

Weltgebetstag vom 2. März 2001

«Informiert beten – betend handeln»: Dieses Jahr kommt die Liturgie aus (West-)Samoa und gilt die Solidarität diesem kleinen Inselstaat im Pazifik (das Bild zum Weltgebetstag zeigt eine Tanoa, eine hölzerne Schale auf Füssen).



125
FASTENOPFER

126
JUGEND-
PASTORAL (2)

127
HIMMELS-
BÜRGER

131
PAPST-
BOTSCHAFT

133
ERZBISCHOF
BRUNO HEIM

134
AMTLICHER
TEIL

Antonio Hautle hat heute, am 1. März 2001, offiziell sein Amt als Direktor des «Fastenopfers. Katholisches Hilfswerk Schweiz» angetreten.

¹ Centesimus annus, 58.

² Vgl. P. Ulrich/T. Maak, Lebensdienlich Wirtschaften in einer Gesellschaft freier Bürger, in: P. Ulrich/T. Maak, Die Wirtschaft in der Gesellschaft, Haupt, Bern 2000.

«Sammelt Euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motten und Würmer sie zerstören. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Euch soll es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.» Es geht darum, ein Mehr an Gerechtigkeit und Frieden, ein Mehr an Barmherzigkeit und Vergebung in diese Welt hinein zu säen. Es wird uns nicht gelingen, dadurch die Welt zu erlösen oder das Paradies zu schaffen, das dürfen wir getrost Gott überlassen. Wenn sich aber durch das Nachdenken und Umkehren in der Fastenzeit Handlungen ergeben, durch die sich etwas in der Wirtschaftsstruktur zum Guten hin bewegt, und wenn durch Werke der Gerechtigkeit und des solidarischen Teilens ein paar Menschen etwas menschenwürdiger leben können, so ist das schon genug. Zusammen mit sehr vielen Menschen ausserhalb der Kirche sind wir so auf dem Weg zu einer lebensdienlicheren

Weltwirtschaft², in der auch das Geld dem Menschen dient und ihn nicht als geldgierigen Scheffler oder armen Schlucker von sich abhängig macht und versklavt. So betrachtet bekommt auch die ins Fastensäcklein gelegte Gabe einen tieferen Sinn – sie regt nicht nur zum Nachdenken an, sie bewirkt auch ein wenig mehr an Gerechtigkeit und ist immer auch ein Puzzlestein im Aufbau des Reiches Gottes.

In diesem Sinne bittet das Fastenopfer einerseits alle Seelsorgerinnen und Seelsorger und andererseits alle Katholikinnen und Katholiken herzlich um ihre grosszügigen Spenden als Zeichen der Solidarität. So kann dieses Hilfswerk auch in seinem vierzigsten Lebensjahr seinem Wahlspruch «wir teilen» treu bleiben und seine Mission im Dienste der Kirche Schweiz und im Dienste der Benachteiligten dieser Welt weiterführen. Herzlichen Dank!
Antonio Hautle

JUGENDLICHE ERMUTIGEN (2)

Zunächst hat der/die in der Jugendpastoral Handelnde einen Perspektivenwechsel zu vollziehen. Die immer wieder zu hörenden Vorurteile, das Jugendalter sei eine Zeit der emotionalen Labilität und Unsicherheit, der Bedrohung und Gefahr, bestätigen sich empirisch nicht. Die Mehrzahl der Jugendlichen bewältigt die – durchaus schwierigen und mit Risiken behafteten – Aufgaben des Jugendalters gut. Es gibt zahlreiche Gewinner der Modernisierung. Auch die Jugendlichen selbst nehmen sich kaum als labil und unsicher wahr.

II. Jugendpastoral als Ermutigung 1. Die Perspektive

Es zeigt sich, dass Vorstellungen über das Jugendalter viel eher Projektionen der Erwachsenen sind. Zwar darf nicht übersehen werden, dass es Verhaltensweisen gibt, die Jugendliche gefährden (Risikoverhalten, Delinquenz usw.), aber sie sind weniger Probleme des Jugendlichen (abgesehen von der existentiellen Gefährdung durch sein eigenes Verhalten) als vielmehr Probleme, die Jugendliche den Erwachsenen bereiten. Das Verhalten Jugendlicher gibt dabei viel mehr Aufschluss über die sie prägende Erwachsenenwelt als über die Jugendlichen selbst.

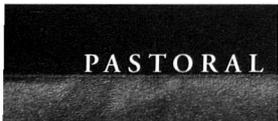
Es kann somit die Jugendphase als eine Zeit der «Krise» nur im Sinne von «Scheidung» verstanden werden, denn es soll einerseits nicht gelehnet werden, dass Jugendliche vor entscheidenden Aufgaben und Herausforderungen stehen, andererseits darf nicht vergessen werden, dass diese Aufgaben (Selbstwerdung usw.) letztlich lebenslange Aufgaben sind.

Fest steht: Jugendliche verhalten sich oftmals anders als Erwachsene und somit anders als die Mehrheit der Gesellschaft. Die Frage ist, ob wir diese Andersartigkeit aus dem Blickwinkel des status quo als defizitär auffassen oder aus dem Blickwinkel einer erneuerbaren Gesellschaft (theologisch gesprochen: im Horizont des noch ausstehenden Gottesreiches) als Anfrage an uns selber und als Chance zur Transzendierung der Gegenwart und damit zur Weiterentwicklung zulassen.²⁴ Dann wäre anzuerkennen, dass jede Krise immer auch einen Kairos enthält, die Spezifika der Jugend immer auch die Möglichkeit zur eigenen Erneuerung bieten.

Perspektivenwechsel heisst also, sich in die Jugendlichen einfühlen. «Der Platz bei sich selbst wird zugunsten des Platzes beim anderen verlassen.»²⁵ Dies bedeutet auch, den anderen in seinem Sosein zu akzeptieren und damit in seinem Subjektsein. Theologisch formuliert: Es geht darum, dem anderen, hier: dem Jugendlichen, das zuzusprechen und zuzutrauen, was Gott ihm längst zugesprochen und zuge-
traut hat: die Würde des Menschseins.

2. Jugendpastoral im Horizont von Koinonia

Am Beginn pastoralen Handelns, vor jeder weiteren Intervention muss die Begegnung und der Aufbau von Beziehung stehen. Bevor ich selbst aktiv werden kann, muss ich den anderen kennen lernen. Wahrnehmen, Hinhören, Offensein für die Jugendlichen ist also eine Forderung, die nicht oft genug wiederholt werden kann. Nicht fertige Antworten sind ge-



Patrik C. Höring war mehrere Jahre als Jugendseelsorger in Rothenburg (Luzern) tätig, promovierte mit der Arbeit «Jugendlichen begegnen. Jugendpastorales Handeln in einer Kirche als Gemeinschaft» (Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2000, 358 Seiten) und ist Referent der Abteilung Jugendseelsorge im Erzbistum Köln.

HIMMELSBÜRGER

Zweiter Fastensonntag: Phil 3,17–4,1

Auf den Text zu

«Damit die Kirche im Dorf bleibt» ist eine verbreitete Redewendung – auch wenn die Kirchen ihre Funktion als Mittelpunkte des Alltagslebens eingebüsst haben und die Dörfer weitgehend verstädtert sind. Kirchenbindung und lokale Verwurzelung sind vielfach eng verknüpft.

Im frühen Christentum war die Realität eine andere: Die Gemeinden waren kleine Minderheiten, wurden belächelt, bedrängt und manchmal auch verfolgt. Christ- oder Christinwerden war mit Distanzierungserfahrungen verbunden. Es galt, Abstand zu nehmen von der Herkunftsreligion und vom bisherigen Leben. Und es galt, die Erfahrung von Nicht-Dazugehören zu ertragen. So erstaunt es wenig, dass «nicht viele Mächtige und Vornehme» zu den Gemeinden gehörten, sondern mehrheitlich Frauen und Männer, die schon zuvor eher am Rand als in der Mitte der Gesellschaft lebten (vgl. I Kor 1,26–28). Für sie stand nicht die Distanzierungserfahrung im Vordergrund, sondern die Erfahrung neuer Heimat. Recht- und machtlose Menschen ohne viel Ansehen wurden durch die Taufe vollwertige Mitglieder einer Gemeinde, konnten ihren Fähigkeiten entsprechend Verantwortung übernehmen, hatten Rechte und Pflichten und erhielten die königliche Würde von Töchtern und Söhnen Gottes zugesprochen – unabhängig von religiöser Herkunft, gesellschaftlichem Stand und Geschlecht (Gal 3,26–28).

Anders und schwieriger war es für Gemeindeglieder, die gut integriert und einflussreich waren. Sie konnten in Loyalitätskonflikte verwickelt werden: Die Teilnahme am Kaiserkult und an den Mahlzeiten im Tempelrestaurant, die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlich anerkannten religiösen Gemeinschaft waren für sie wichtig – und das Bekenntnis zum als Staatsfeind gekreuzigten Messias machte sie politisch verdächtig. Die frühen Christen wurden in der eigenen Heimat zu «Fremdlingen», denn die werdende Kirche stand nicht «im Dorf», sondern lebte «in der Zerstreuung» (Jak 1,1; I Petr 1,1; Hebr 11,13).

Mit dem Text unterwegs

Vor diesem Hintergrund erhält die Formulierung in Phil 3,20 einen neuen Klang: «Unsere Heimat ist im Himmel». Sie vertröstet nicht auf ein «besseres Jenseits». Und sie spielt auch nicht den «reinen Geist» gegen das «sündige Fleisch» aus, sondern ist verbunden mit der Hoffnung auf Verwandlung der gedemütigten Körper (3,21) und mit der Forderung nach verbindlich gelebter Gemeinschaft (4,1).

Zum rechten Verständnis der Formel gehört, dass das griechische Wort für «Heimat» (*politeuma*) präziser mit «Bürgerrecht» oder mit «Gemeinwesen» zu übersetzen ist. Gemeint ist eine gesellschaftliche Grösse, die Zugehörigkeit zu einer politischen Körperschaft, in der eigene Gesetze gelten. So bildeten die jüdischen Gemeinden in antiken Städten vielfach ein eigenes *politeuma*, in dem sie gemäss der Tora zusammenlebten. Herauszuheben ist auch ein Gegensatz zum *politeuma* des römischen Imperiums, in dem nicht die geschwisterliche Gemeinschaft und die solidarische Praxis das Zusammenleben bestimmte, sondern das Prinzip «teile und herrsche».

Aber nicht nur der Begriff «Heimat» ist erklärungsbedürftig, sondern auch jener des «Himmels». «Die Himmel» sind in der jüdischen Tradition eine Umschreibung für die Lebenssphäre Gottes. Himmelsbürgerinnen und -bürger sind Menschen, deren ganze Existenz von der Welt Gottes bestimmt ist. Das prägt schon hier und jetzt ihren Alltag: Als Töchter und Söhne Gottes und Geschwister Jesu sind sie «untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht» (2,5). Nicht Machtstreben, Ehrgeiz und Habsucht, sondern Liebe, Achtung vor den Mitmenschen und Solidarität bestimmen ihr Handeln.

Unter den herrschenden Verhältnissen aber macht die «Himmelsbürgerschaft» den Alltag nicht zum «Himmel auf Erden», sondern verwickelt die Christinnen und Christen in die gleichen Konflikte, die Jesus Christus ans Kreuz brachten: Der vergöttlichte Kaiser duldet keine anderen Götter, das römische Reich erträgt keine Konkurrenz durch das Gottesreich. Paulus, die Gemeinden und besonders die Sklavinnen und Sklaven erfuhren buchstäblich am eigenen «armseligen» Leib (3,21), der allzu oft geschunden, geschlagen, ausgebeutet und auch vergewaltigt wurde, dass die Zugehörigkeit zu Jesus Christus irdisch Gleichgestaltung mit dem Gekreuzigten bedeutet. Die Verwandlung und Verherrlichung des Leibes in der Kraft der Auferstehung ist eine Hoffnung auf Zukunft hin – und gerade so Motivation, der geschwisterlichen Gemeinschaft die Treue zu halten (4,1). Diese Spannung formuliert Paulus mit den Worten: «Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinem Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten» (3,10–11).

Dem eigenen Lebensstil und Vorbild des Paulus und anderer Leidensgefährten (3,17), die ganz von der Zusage des «himmlischen Bürgerrechtes» her leben, stellt Paulus die «Feinde des Kreuzes» gegenüber: Ihr Gott ist der Bauch, sie haben «Irdisches im Sinn» und ihre Zukunft ist «das Verderben» (3,18). Wen Paulus so beschimpft und verurteilt, kann aufgrund der allgemeinen Polemik nicht genau festgestellt werden. Nahe liegend ist die Vermutung, dass er sich von Christinnen und

Christen abgrenzt, die seines Erachtens zu viele Konzessionen machen. Mag sein, dass sie den gesellschaftlichen Erwartungen zu unkritisch entsprechen; mag sein, dass sie sich im kleinen privaten Glück einrichten; mag sein, dass sie die Auferstehungsbotschaft «vergeistigen» und ihr die subversive «leibhafte» und gesellschaftsverändernde Kraft nehmen; mag sein, dass sie als toragehorsame Juden leben, um vom Staat in Ruhe gelassen zu werden. Was auch immer der genaue Hintergrund war: Die Polemik ruft in Erinnerung, dass «Himmelsbürgerschaft» immer etwas Widerständiges und Unangepasstes an sich hat. «Himmelsbürgerinnen und -bürger» dürfen sich nicht vorschnell mit den herrschenden Unrechtsverhältnissen arrangieren, weil sonst nicht nur das Kreuz Jesu, sondern auch die Auferstehung und die Verwandlung der Wirklichkeit auf dem Spiel stehen.

Über den Text hinaus

Dass sich die Situation gewandelt hat, dass Christinnen und Christen hierzulande nicht verfolgt werden, und dass die Kirchen nach wie vor über gesellschaftlichen Einfluss verfügen, sollte weder beklagt noch verurteilt werden. Aber die selbstkritische Frage muss (besonders in der Fastenzeit!) gestellt werden, ob für die gesellschaftliche Anerkennung nicht zu grosse Abstriche an der befreienden, weltverändernden und gefährlichen Botschaft von Kreuz und Auferstehung gemacht werden. Gerade in einer Zeit, in der die grossen Kirchen Mitglieder verlieren, besteht die Gefahr, es allen recht machen zu wollen und sich bis hin zur Unkenntlichkeit anzupassen; dem Trend zur Individualisierung, zur Aufkündigung der Solidarität mit den Leidenden, zum Rückzug ins private Glück und zur sanften Hoffnungslosigkeit. Dem ist entgegenzuhalten: «Unsere Heimat aber ist im Himmel».

Daniel Kosch

Literatur: Sheila Briggs, Der Brief an die Gemeinde in Philippi. Die Aufrichtung der Gedemütigten, in: L. Schottroff/M.-Th. Wacker, Kompendium Feministische Bibelauslegung, München 1999, 625–634.

Er-lesen

Text vorlesen – Einordnung in die Entstehungssituation (s. dazu «Auf den Text zu» und SKZ 48/2000, S. 711) – erneut lesen.

Er-hellen

In der Mitte liegt ein grosses Plakat mit der Aufschrift: «Bürgerrecht: Schweizer/in». Ebenfalls bereit liegen dicke Filzstifte. Die Gruppe trägt Stichworte zusammen, die den Einzelnen einfallen, z. B.: Stimmrecht, reiches Land, Militärflicht, Heimat.

Der Sinn der Worte «Heimat» und «Himmel» wird erklärt (s. o.). Auf einem zweiten Plakat mit der Aufschrift: «Bürgerrecht: Himmel» werden ebenfalls Stichworte zusammengetragen, z. B.: Freiheit, im Himmel sind alle gleich. Wenn nötig werden biblisch-theologische Ergänzungen gemacht.

Zwischen die beiden Plakate wird ein drittes gelegt mit der Aufschrift: «Doppelbürger/in». Austausch zur Frage: Was bedeutet es für mich, für uns als Gemeinde und als Kirche, gleichzeitig himmlisches und irdisches Bürgerrecht zu besitzen? Wo müssten wir dieses Doppelbürgerrecht konsequenter leben (z. B.: gleiche Rechte von Nicht-Schweizer/-innen in Pfarreien und Kirchengemeinden)?

Er-leben

Begegnung mit der Liedstrophe «Wir sind nur Gast auf Erden» (KG 727): Ist uns Neues zu diesem Text aufgegangen? Wo liegen die Anstösse, wo die Gefahren solchen Denkens?

PASTORAL

fragt, sondern das suchende Mitgehen und Mittragen von eigenen Lösungen, die auch den Horizont des Bekannten und Gewohnten durchbrechen dürfen. Das Angebot der Interaktion und Kommunikation erweist sich dabei nicht nur humanwissenschaftlich gesehen als richtig, sondern auch botschaftsgemäß als angemessen, wenn wir uns näher mit dem Selbstverständnis der Kirche als Koinonia im Horizont der Reich-Gottes-Praxis Jesu beschäftigen.²⁶

a) *Koinonia – Gemeinschaft durch Teilhabe*

Koinonia bezeichnet im NT das «vertikale» Verhältnis durch Christus zu Gott im Heiligen Geist sowie die daraus entfließende «horizontale» Beziehung der Christen untereinander.²⁷ Ausgehend von der Gemeinschaft *am* Heiligen (die «communio sanctorum» im ursprünglichen Sinne) bildet die christliche Gemeinde eine Art «irdische Abbildung», die Gemeinschaft der Heiligen. Koinonia ist also die aus der Teilhabe an Christus entstehende Gemeinschaft. Vorbild für die Kirche als Koinonia, als Gemeinschaft ist das Volk Israel als Bundesgenosse Gottes. Und über die Christenheit hinaus: Weil wir alle Kinder *eines* Vaters sind, ist Geschwisterlichkeit höchstes Gebot.

b) *Koinonia – Kern der Reich-Gottes-Botschaft Jesu*

Der Kern des Evangeliums Jesu, die Botschaft von der hereinbrechenden Gottesherrschaft, ist die Ankündigung einer erneuerten Gemeinschaft Israels mit Gott.²⁸ Das angebotene «Leben in Fülle» (vgl. Joh 10,10) meint nichts anderes als die vollkommene Koinonia des Menschen mit seinem Gott, die Tilgung der Schuldvergangenheit und die Einladung zu neuer Gemeinschaft.²⁹ Das Vorbild dieser Koinonia ist Gott selbst, der die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8). Dies in einer Vollkommenheit, wie sie die christliche Tradition im Glauben an die göttliche Gemeinschaft dreier Personen ausspricht.

Das Radikale an dieser Botschaft ist die apodiktische Zusage dieses «Heils-von-Gott-her». Die Teilhabe an der Gottesherrschaft ist nicht an Vorbedingungen geknüpft und kann nicht durch menschliches Handeln beeinflusst werden. Damit ist aber noch mehr gesagt: Die Auflösung der Schuldvergangenheit des Menschen durch Gott ermöglicht eine neue Existenzweise des Menschen und damit neues Handeln. Der Indikativ steht vor dem Imperativ. Das (menschliche) Handeln folgt dem Sein («agere sequitur esse»). Durch die Botschaft von der Gottesherrschaft wird nicht eine neue, weitere ethische Forderung erhoben, sondern durch eine neue Seinsweise wird primär die Ermöglichung neuen Handelns geschenkt.³⁰

c) *Koinonia – Die Praxis Jesu*

Die Annahme des Angebots erneuerter Koinonia geschieht durch und bewirkt (d. h. befreit für) neues

Handeln in der Liebe zueinander, in der Verwirklichung von Koinonia untereinander (vgl. 1 Joh 4,11), wie Jesus sie in seiner Zuwendung zu den Menschen vorgelebt und – bis zum Kreuz – vorgeliebt hat. Immer wieder hat er ihnen Gemeinschaft angeboten. Die Mahlfeiern mit den Sündern sind sichtbare Zeichen dafür, dass mit der in Jesus anbrechenden Gottesherrschaft alle Schranken fallen, weil Gott selbst apriori die Schuldvergangenheit des Einzelnen und des Volkes getilgt hat und damit alle zum Festmahl geladen sind.

Besonders deutlich wird die Koinonia-Praxis Jesu in den Heilungen (selbst wirksame Zeichen der Gottesherrschaft, vgl. Lk 11,20), durch die Jesus Menschen befähigt, in die Gemeinschaft des Volkes zurückzukehren. Mit Edmund Arens können sie als «kommunikative Handlungen» bezeichnet werden.³¹ Der Mensch bleibt in den Begegnungen mit Jesus stets Subjekt: Sein eigener Glaube hat ihm geholfen (vgl. Mk 10,52). In seiner heilenden Nähe bringt Jesus die Menschen zu sich selbst, können sie wieder Mensch und damit Ebenbild Gottes sein, können sie wieder einander gut sein, wie Gott ihnen (in Jesus) gut ist.

Stets kommt es Jesus auf das Selbstsein des anderen an. Er fragt: «Was soll ich dir tun?» (Mk 10,51) Was fehlt dir? Was nützt dir? Jesus begnügt sich nicht mit Mutmassungen, projiziert nicht vorschnell Bedürfnisse in den Menschen hinein und nötigt ihm seine Hilfe nicht auf. Er bietet inhaltsoffene Begegnung, Gemeinschaft an: sie allein ist oft schon heilsam. Erst in einem zweiten Schritt geht er auf die offen gelegten Nöte und Sorgen der Menschen ein.

Besonders deutlich wird dies in der Emmaus-Geschichte (Lk 24,13–35): Zunächst geht Jesus mit und hört zu, dann erst beginnt er zu deuten, zu heilen und sich zu offenbaren. Auch die Begegnung mit Maria und Martha (Lk 10,38–42) kann so gedeutet werden: Maria erfährt von Jesus Lob, denn sie sitzt zu Füßen des Gastes, ist auf ihn gespannt, anstatt ihn – wie Martha – mit (zweifelsohne gut gemeinten) «Aufmerksamkeiten» zu überschütten und sich in Aktivismus zu verzehren. Maria erwartet etwas vom Gast: Was bringt der Fremde für Kunde? Was hat er *mir* zu geben? Mit was bereichert *der Fremde* mein Haus? – So manches Gastgeber-Paradigma wird hier umgedreht und es kommt zu einer Begegnung von sich einander beschenkenden Subjekten.

d) *Koinonia – Ein ekklesiologischer Begriff*

Koinonia (oder lat. *communio*) ist heute vor allem ein ekklesiologischer Begriff, der sich auf das Modell der Gemeinde als Koinonia bei Paulus beziehen kann. Da für das eigene pastorale Handeln im Allgemeinen und für die Begegnung mit Jugendlichen im besonderen Entscheidendes davon abhängt, welches Kirchenbild (handlungs-)leitend ist, hat der Begriff

²⁴ Im Bereich der Psychoanalyse tragen die Impulse Mario Erdheims zu einer solchen Neubewertung des Jugendalters bei. Vgl. ders., Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine

Einführung in den ethno-psychoanalytischen Prozess, Frankfurt am Main 1982. Im praktisch-theologischen Bereich sei besonders auf den jugendpastoralen Beitrag von Ottmar Fuchs, Prophetische Kraft der Jugend. Zum theologischen und ekklesiologischen Ort einer Altersgruppe im Horizont des Evangeliums, Freiburg i. Br.

1986, und die Praktische Theologie von Henning Luther, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, verwiesen. ²⁵ H. Luther, Wahrnehmen und Ausgrenzen oder die doppelte Verdrängung. Zur Tradition des seelsorgerlich-diakonischen Blicks, 264, in: ThPr 23 (1988) 250–266.

²⁶ Zur ausführlichen Herleitung eines neuen Paradigmas (jugend)pastoralen Handelns im Kontext der Kirche als Koinonia sei verwiesen auf meinen ausführlichen Entwurf: P. C. Höring, Jugendliche begegnen. Jugendpastorales Handeln in einer Kirche als Gemeinschaft [PTH 41], Stuttgart 2000.

²⁷ Vgl. F. Hauck, *koinóns*, in: ThWNT III (1938) 789–810; J. Hainz, Koinonia. «Kirche» als Gemeinschaft bei Paulus [BU 16], Regensburg 1982; ders., *koinonia*, in: EWNT II (1981), 749–755.

²⁸ Vgl. H. Merklein, Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft. Eine Skizze [SBS 111], 3., überarbeitete Auflage, Stuttgart 1989.

hier einen Schwerpunkt. Eine Kirche, in der die Gläubigen als eine allein «hörende Kirche» verstanden werden, wird auch Jugendliche bloss als Adressaten einer kirchlichen Lehre verstehen. Wer sich jedoch an der gemeinschaftlichen Grundstruktur der Kirche orientiert, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil neu hervorgehoben hat, die gekennzeichnet ist durch eine «wahre Gleichheit aller Gläubigen» (vgl. LG 32; CIC/1983, can. 208), wird schwerlich Jugendlichen ihr Subjektsein in der Kirche verwehren, ihnen Mitsprache streitig machen können. Eine Kirche, die sich als eine Gemeinschaft von (mit heiligem Geist gesalbten) Gläubigen, als eine Koinonia versteht, wird auch etwas von Jugendlichen erwarten, wird hellhörig werden für ihre Kritik, ihre Anfragen und ihre erneuernden Impulse.

3. Jugendpastoral als Ermutigung durch einen neuen Umgang miteinander

a) Ermutigung zur Kommunikation aus ekklesiologischer Notwendigkeit

Eine Besinnung auf die Kirche als Koinonia würde es ermöglichen, die Kompetenz Jugendlicher (Ottmar Fuchs nennt sie eine «prophetische Kraft»³²) ernst zu nehmen und aufzunehmen. Dies allerdings nicht aufgrund von Nützlichkeitsabwägungen, sondern aufgrund eines grundlegenden Mitsprache- und Mitentscheidungsrechtes Jugendlicher. Nur wenn Jugendliche nicht ständig bevormundet oder auf kirchlich zugestandene Spielwiesen und Reservate abgeschoben, sondern inmitten der Kirche als vollberechtigte Glieder wahrgenommen werden, können sie wirklich Subjekte von Kirche sein und immer mehr werden. Mitarbeit Jugendlicher darf sich nicht darauf beschränken, beim Pfarrefest das Festzelt aufbauen zu dürfen. Mitsprache darf nicht mehr nur ein unverbindliches «Drüber-Reden» über genehme Themen bleiben, während heute noch (vielleicht auch ungestüme) Resolutionen zu Reizthemen bereits im Keim erstickt werden. Nur wo sich Jugendliche ernst genommen fühlen, zur Mitentscheidung ermutigt werden, werden sie die Kirche für sich als einen Raum entdecken können, in dem Subjektsein akzeptiert, gefördert und entgegen Verobjektivierungstendenzen der Gegenwart verteidigt wird. Nur so besteht eine Chance, dass Jugendliche die Kirche auch zu ihrer Sache machen und Heimat in ihr finden können.

b) Ermutigung zu neuem Handeln im Horizont der Botschaft von der Gottesherrschaft

Neben den ekklesiologischen Konsequenzen der Koinonia-Vorstellung scheint – gerade auch im Blick auf die biblischen Bezüge – ein zweites hervorhebenswert. Die Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft ist geprägt von der bedingungslosen Zusage des erneuerten «Heils-von-Gott-her». Es heisst nicht: «Handle so

und Du wirst», sondern «Du bist, deshalb kannst Du neu und anders handeln als bisher.»

Kern so mancher Misere der Gegenwart, sei es die Bedrohung durch selbst verschuldete ökologische Krisen, sei es durch Ungerechtigkeit, Gewalt, strukturell bedingte Arbeitslosigkeit und vieles mehr, ist doch nicht das mangelnde Wissen darum, wie es anders gehen könnte, wie man «gerechter» handeln könnte, sondern der mangelnde Mut, es zu tun. Insbesondere Jugendliche sind es leid, immer wieder hören zu müssen, was sie zu tun und zu lassen haben. Sie wissen es selbst, ja sie müssen es – auf dem Hintergrund einer subjektorientierten theologischen Anthropologie und auf dem Hintergrund der subjektorientierten Signaturen der Gegenwart – selbst wissen. Sie können und wollen es sich nicht länger von anderen sagen lassen. Wonach sie aber dennoch suchen, sind Menschen und Orte, die ihnen Mut machen, ihre Vision einer anderen Welt, ihre «prophetische Kraft» zu nutzen. Welche Dimension erreichte kirchliche Verkündigung, erreichte ein Religionsunterricht, in dem es hiesse: «Du kannst anders handeln. Du kannst den Teufelskreis der medienvermittelten Ästhetisierung von Konsum und Freizeit, den Teufelskreis von Arbeit und Selbstand, von dauerndem Selbstentscheiden-Wollen und Selbstentscheiden-Müssen durchbrechen. Versuche es!»³³

Diese Ermutigung (insbesondere von Seiten Erwachsener, von Seiten der Amtsträger und der Kirche als Institution, die unter besonderem Ideologieverdacht stehen), muss glaubwürdig sein, nicht vom «hohen Ross herab» nach dem Motto: «Schliesse Dich uns an, höre brav auf die Kirche, dann wirst Du die Krisen der Gegenwart meistern!». Glaubwürdige Ermutigung wäre eine ehrliche, vorsichtige Ermutigung, eine Ermutigung, die eigene Schwäche zugibt, aber auch nicht verheimlicht, dass sie eine Vision nährt, eine Vision, die (in Jesus Christus) «Fleisch geworden ist» und die in manchen Teilen den Visionen Jugendlicher gar nicht so unähnlich ist.

4. Orte der Ermutigung: Die Kirche als «Raum kommunikativer Zellen»

Wer auf dem Hintergrund dieser Überlegungen nun meint, eine derart geprägte und verstärkte Kommunikation untereinander würde zu einem Wiedererstarken der Kirche führen, zu einer massenhaften Rückkehr junger Menschen in eine – zugegeben: veränderte – Kirche, der ignoriert mit seinen Hoffnungen die Rahmenbedingungen gegenwärtiger Religiosität und Kirchlichkeit, hinter die es kein Zurück mehr gibt. Zahlenmässig bilden die an Kirche interessierten Jugendlichen eine Minderheit. Und auch für die grosse Zahl der – in welcher Form auch immer – «religiösen» Jugendlichen gilt: Das Mensch- und auch das Christ-Sein ist geprägt durch individuelle Entscheidung und Wahl. Eine unhinterfragte

PASTORAL

²⁹ Der Begriff Koinonia kann in dieser Hinsicht nur im übertragenen Sinne verstanden werden, da das Verhältnis zwischen Gott und Mensch notwendigerweise kein symmetrisches sein kann. Aus diesem Grund kennt das AT für diese (im Unterschied zur zwischenmenschlichen) Beziehung auch kein Äquivalent für Koinonia.

³⁰ Vgl. hierzu insbesondere H. Merklein, Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip. Untersuchungen zur Ethik Jesu [fzb 34], Würzburg 1978.

³¹ Vgl. E. Arens, Christophorus. Grundzüge theologischer Handlungstheorie [QD 139], Freiburg i. Br. 1992, 61–74.

³² Vgl. O. Fuchs, Prophetische Kraft der Jugend?

³³ Inspirierend hierzu: P. M. Zulehner, Ein Obdach der Seele. Geistliche Übungen – nicht nur für fromme Zeitgenossen, 3. Auflage, Düsseldorf 1995, 60–64; J. Werbick, Vom Wagnis des Christseins. Wie glaubwürdig ist der Glaube?, München 1995, 149–185.

PASTORAL

Zugehörigkeit zu einer Institution, auf deren Entwicklung der Einzelne kaum Einfluss nehmen kann, ist nicht mehr gefragt. Hierzu mag mehr Partizipation einen guten Beitrag leisten. Es muss aber noch weitergehend darum gehen, Orte zu finden, in denen der Einzelne sich tiefgehend als Subjekt erfahren kann.

In erster Linie gelingt dies in den kleinen, alltäglichen und unscheinbaren Begegnungen, Beziehungen und Gemeinschaften. Grossanlässe und Massenveranstaltungen (wie z. B. die Weltjugendtage, die Treffen der Gemeinschaft von Taizé, Katholikentage, die Internationale Ministranten-Wallfahrt des CIM, diözesane Treffen usw.) sind zwar wichtig und unverzichtbar, öffnen sie doch den Blick über die eigene Pfarrei hinaus. Sie können ein erstes Interesse, eine erste Begeisterung wecken bzw. ein weiterhin notwendiges Zusammengehörigkeitsgefühl stärken. Allerdings bilden sie für sich allein nicht unbedingt die bleibenden Anknüpfungspunkte für die Suchbewegungen Jugendlicher. Von dem her hat auch die Orts-pfarrei, als «Kirche vor Ort» verstanden und nicht als starres Territorialprinzip von Kirche, durchaus eine Chance.³⁴ Diese Chance ist jedoch an Vorbedingungen geknüpft. Die hier vorgestellte «Kirche vor Ort» wird notwendigerweise eine andere sein müssen als die bislang erfahrene Orts-pfarrei, die für Jugendliche entweder ein Relikt von Kindheitserinnerungen oder eine durch die Erwachsenenkultur geprägte Kirche ist, von der man sich abgrenzen will und muss. Kirche soll hier entworfen werden als grösserer Raum kleinerer Gemeinschaften, die in erster Linie die Elemente eines kommunikativen Handelns im Horizont der Kirche als Koinonia verwirklichen. Damit verbunden und darüber hinaus möchte ich zwei Charakteristika benennen, die eine solche Gemeinschaft kennzeichnen: die Gottverbundenheit (Kontemplation) und die gesellschaftspolitische Wirksamkeit (Aktion). Im Gefolge einer kontextuellen Theologie bedingen sich beide gegenseitig. Es sind die zwei Seiten der «Medaille Kirche», die sich als «Volk Gottes unterwegs» und als «Zeichen unter den Völkern» versteht. Oder – um mit den Worten der Synode Rottenburg-Stuttgart zu sprechen: «Je mystischer wir Christen sind, umso politischer werden wir sein.»³⁵

a) Kontemplation

Karl Rahners berühmter Satz: Der «Fromme von morgen wird ein «Mystiker» sein, einer, der etwas «erfahren» hat, oder er wird nicht mehr sein...», ist nach wie vor aktuell.³⁶ Nur eine tiefe Verwurzelung in Gott wird auch unserem Handeln eine Glaubwürdigkeit verleihen, die für Jugendliche ein ganz wichtiges Kriterium ist. Unglaubwürdigkeit, Falschheit und mangelnde Offenheit spüren Jugendliche oft sehr feinfühlig auf und richten ihre Kritik darauf. Wenn wir gefragt werden: «Wo wohnst du?» (vgl. Joh 1,38),

«Aus welchen Quellen lebst du?», «Warum handelst du so (und nicht anders)?», dann erwarten Jugendliche eine ehrliche und verständliche Antwort, die von uns selbst Zeugnis gibt und sich nicht hinter Formeln verschanzte. Es muss uns – nicht im eigenen Interesse, sondern im Interesse der Jugendlichen und der Botschaft, die wir verkünden – um eine authentische Anteilgabe an unserer eigenen Hoffnung gehen (vgl. 1 Petr 3,15).

Unser Zeugnis muss dergestalt sein, dass (junge) Menschen Lust bekommen, mehr über unser Handeln, unsere Motive und Orientierungen zu erfahren. Sind wir also heute noch meistens damit beschäftigt, die Menschen für unsere Anliegen zu gewinnen, so muss doch das Ziel bleiben, dass die Denkrichtung eine andere ist, jene, die der Prophet Sacharja beschreibt: «In jenen Tagen werden zehn Männer... einen Mann... an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch» (vgl. Sach 8,23).

b) Aktion

Gleichzeitig geht es um das Anteilnehmen an den Fragen, Sorgen und Nöten dieser Welt in dieser Zeit. Die hervorragende Aufgabe von Religion in der Moderne mag es sein, gegen jede Tendenz der Verobjektivierung für das Subjektsein des Einzelnen einzutreten und mit ihrer transzendentalen Qualität die Gegenwart zu hinterfragen. In dieser Tendenz kann sich Kirche verbinden mit den Strömungen der Jugendkulturen, die sich ebenfalls durch ihre Kritik und auch durch ihre Verweigerung als «Sand im Getriebe» der Gegenwart erweisen. Vielleicht kann dieses gemeinsame Interesse dazu führen, dass Jugendliche ihre «prophetische Kraft» (Ottmar Fuchs) nicht nur in Nischen, sondern im Mittelpunkt der Gesellschaft und der Kirche zur Wirkung bringen können. Der Einsatz für mehr Gerechtigkeit in dieser Welt kann nicht das Reich Gottes herbeischaffen, dennoch ist es glaubwürdiger Ausdruck eines neuen Handelns, das in seinem Horizont ermöglicht wird.³⁷ Dieses Engagement kann dabei in eine doppelte Richtung zielen: einerseits «nach aussen», im Sinne der Sprachrohrfunktion, andererseits «nach innen» im Sinne konkreter Lebenshilfe innerhalb der Gruppe. Dass es sich dabei nicht um blosser Realitätsertüchtigung handeln darf, sondern um das Ernstnehmen von Problemlagen als «Fanal» zur Kritik der Gegenwart, ergibt sich aus dem oben genannten Perspektivenwechsel.

Ein gerade zu klassisches Beispiel für die Verbindung beider Pole ist die Bewegung von Taizé. Hierbei ist nicht primär an die grossen Treffen in Taizé oder in einer europäischen Grossstadt gedacht als vielmehr an die kleinen Gruppen, die sich im Anschluss an eine Fahrt bilden, die – mehr oder minder

³⁴ In diesem Sinne ist den Überlegungen des Schlussberichtes des Vereins Deutschschweizerischer Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen zuzustimmen, in welchem der Pfarrei durchaus ein wichtiger Platz innerhalb der Jugendpastoral eingeräumt wird. Vgl. Heute hier, morgen dort. Neue Perspektiven für die kirchliche Jugendarbeit, Zürich 1995, 84–89. Vgl. dazu meinen Kommentar, dokumentiert durch die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, Zürich, sowie SKZ 164 (1996) 80.

³⁵ Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart. Teil IV: Jugendarbeit, Nr. 20, in: Bischöfliches Ordinariat Rottenburg (Hrsg.), Beschlüsse der Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart 1985/86. Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation, 3. Auflage, Ostfildern 1988, 89–113.

³⁶ Vgl. K. Rahner, Frömmigkeit früher und heute, 22, in: ders., Schriften zur Theologie, Band VII. Zur Theologie des geistlichen Lebens, Einsiedeln/Zürich/Köln 1966, 11–31. Mit dem «Frommen» meint Rahner in diesem Zusammenhang den «Christen». Vgl. M. Delgado, Christsein in der «nachchristlichen» Gesellschaft. Einige fundamentaltheologische Überlegungen, 214f. Anm. 27, in: G. Bitter; A. Gerhards (Hrsg.), Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen [PTH 30], Stuttgart 1998, 208–219.

³⁷ Vgl. dazu H. Merklein, Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip.

– regelmässig, ohne grosse Organisation und Vorbereitung ihr Leben und das Wort Gottes teilen. Denn einerseits verweisen die Brüder in Taizé die Jugendlichen immer wieder auf die Kirchengemeinden vor Ort³⁸, andererseits zählt die Verbindung von Kontemplation und Aktion zu den Grundüberzeugungen von Taizé, wie es Frère Roger auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Umwälzungen Ende der 60er Jahre unter dem Stichwort «Kampf und Kontemplation» formuliert hat: «Der Kampf für die Menschen und an deren Seite findet seine Quellen in einem anderen Kampf, der immer stärker in ihrem Innern geschieht, dort wo kein Mensch dem andern gleicht. Dort wo wir am Tor zur Kontemplation stehen. Kampf und Kontemplation: Lassen wir uns so weit führen, bis sich unser ganzes Leben zwischen diese beiden Pole spannt?»³⁹

Gedacht ist des weiteren an Projekte, die sich ein konkretes Anliegen vor Ort zu eigen machen, an passagere Formen, deren Zeitpunkt gut ausgewählt ist und die keinen Anspruch auf Langlebigkeit haben, an zeitlich begrenzte Massnahmen wie eine gemeinsame Wanderwoche «mit Bibel und Rucksack», an Einkehrtage und an entsprechende Orte dafür. In diesen Fällen kann tatsächlich eine Beobachtung erneuert Geltung beanspruchen, die Romano Guardini im Kontext der Jugendbewegung der 20er Jahre machte: «Die Kirche erwacht in den Seelen.»⁴⁰ Denn hier wird Kirche von Jugendlichen neu entdeckt, eine

Kirche zweifellos, deren Erscheinung sich kaum mehr mit den Erfahrungen der Kindheit und den Vorurteilen von einer hoffnungslos veralteten Kirche deckt.

Ein Aufruf zur Partizipation

Aufgrund der Vielzahl von Erfahrungen der Bevormundung und des Paternalismus unter dem Deckmantel der wohlgemeinten Hilfe kann meines Erachtens nicht mehr von Hilfehandeln in der Jugendpastoral gesprochen werden. Denn es geht nicht um Hilfe, um etwas zu werden (z. B. Jugendlichen zu helfen, sich möglichst reibungslos in die Erwachsenenwelt zu integrieren), sondern um die Ermutigung zu einem symmetrischen Austausch von Erfahrungen mit dem Ziel, den status quo zu transzendieren. Mit Hermann Steinkamp würde ich deshalb, auch in Feldern der Jugendpastoral, in denen auf den ersten Blick das Unterstützen im Vordergrund steht, die Forderung aufstellen: «Teilen statt Helfen».⁴¹ Dies bedeutet, dass die «herabneigende Geste des Besitzenden, der sich den Armen zuwendet»⁴², des Helfers, der sich des Hilflosen annimmt, des Jugendarbeiters, der die Jugendlichen betreut, überwunden werden muss zugunsten der Geste des Teilens und des Voneinander-Partizipierens im Glauben wie im Leben. Es gilt also die Asymmetrie zu überwinden zugunsten einer symmetrischen Begegnungs- und Beziehungspraxis.

Patrik C. Höring

³⁸ Vgl. K. Spink, Frère Roger – Gründer von Taizé. Leben für die Versöhnung, 3. Auflage, Freiburg i. Br. 1994, 122 f.

³⁹ Br. Roger, Prior von Taizé, Kampf und Kontemplation. Lutte et contemplation, Taizé 1973, 7 f; vgl. K. Spink, Frère Roger, 109 f. 114.

⁴⁰ R. Guardini, Vom Sinn der Kirche. Fünf Vorträge, 4. Auflage, Mainz 1955, 19.

⁴¹ Vgl. H. Steinkamp, Solidarität und Parteilichkeit. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinde, Mainz 1994, 255.

⁴² Vgl. ebd., 245.

«DIE LIEBE TRÄGT DAS BÖSE NICHT NACH»

1. «Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf» (Mk 10,33). Mit diesen Worten bittet der Herr die Jünger, mit ihm den Weg zu gehen, der von Galiläa bis an den Ort der Vollendung seiner Sendung führt. Dieser Gang nach Jerusalem, den die Evangelisten als den Gipfel des irdischen Weges Jesu darstellen, ist das Lebensmodell des Christen, der seinem Meister auf dem Weg des Kreuzes nachfolgt. Auch an die Männer und Frauen von heute richtet Christus die Einladung, «nach Jerusalem zu gehen». Mit besonderem Nachdruck ergeht sein Wunsch in der Fastenzeit, einer Zeit der Gnade für die Umkehr und die Rückkehr zur vollen Gemeinschaft mit Christus durch die innige Teilnahme am Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung.

Die Vorbereitung auf Ostern wird so für die Gläubigen zur geistlichen Gelegenheit tiefer Lebenserneuerung. In der gegenwärtigen Welt gibt es neben den grossmütigen Zeugen des Evangeliums andere Getaufte, die den anspruchsvollen Ruf, «nach Jerusalem zu gehen», mit taubem Widerstand und manchmal mit offener Auflehnung beantworten. Es gibt

Situationen, in denen das Gebet oberflächlich bleibt, so dass Gottes Wort nicht anrührt. Das Buss sakrament erscheint bedeutungslos und die sonntägliche Eucharistiefeier als lästige Pflicht.

Wie können wir der Einladung, die Jesus auch in dieser österlichen Busszeit an uns richtet, folgen? Wie können wir eine ernsthafte Wandlung des Lebens vollziehen? Vor allem bedarf es eines offenen Herzens für die bewegende Botschaft der Liturgie. Die Zeit des vierzigtägigen Fastens ist ein Geschenk des gütigen Herrn und eine kostbare Möglichkeit, ihm durch Einkehr und Hinhören auf seine Eingebungen nahe zu kommen.

2. Es gibt Christen, die auf eine Periode ständiger geistlicher Anstrengung glauben verzichten zu können, da sie die dringliche Auseinandersetzung mit der Wahrheit des Evangeliums nicht spüren. Sie wollen im eigenen Lebensstil nicht gestört werden und sind deshalb versucht, Worte, wie: «Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen» (Lk 6,27), zu entschärfen und auszuhöhlen. Für sie sind solche Imperative schwer anzunehmen und in das Leben

DAS
DOKUMENT

**DAS
DOKUMENT**

umzusetzen; werden sie ernst genommen, so erfordern sie ja eine radikale Umkehr. Indessen sind manche bei Beleidigungen oder Verletzungen versucht, den psychologischen Mechanismen des Selbstmitleids und dem Vergeltungsdrang nachzugeben und die Einladung Jesu zur Feindesliebe zu ignorieren. Doch zeigt der Alltag fortwährend, dass Vergebung und Versöhnung für eine wirkliche persönliche und soziale Erneuerung unerlässlich sind. Dies gilt für die interpersonalen Beziehungen wie für die zwischen Gemeinschaften und Nationen.

3. Die vielen und tragischen Konflikte, die auf der Menschheit lasten und manchmal auch aus falsch verstandenen religiösen Motiven entspringen, haben tiefe Furchen des Hasses und der Gewalt zwischen den Völkern hinterlassen. Manchmal trennen sie auch Gruppen und Seilschaften einer und derselben Nation. Mit dem schmerzhaften Gefühl der Ohnmacht steht man nicht selten vor dem Wiederaufleben längst überwunden geglaubter Kämpfe, und man hat den Eindruck, dass sich gelegentlich Völker in einer permanenten Spirale der Gewalt drehen, die Opfer über Opfer kostet ohne eine konkrete Aussicht auf ein Ende. Und die sehnsuchtsvollen Rufe nach Frieden, die überall laut werden, bleiben unerfüllt: Der notwendige Entwurf für das ersehnte Einvernehmen scheiterte.

Angesichts dieser beunruhigenden Lage können die Christen nicht gleichgültig bleiben. So habe ich denn im vor kurzem zu Ende gegangenen Jubiläum die Vergebungsbitte der Kirche für ihre Söhne und Töchter an Gott gerichtet. Wir sind uns wohl bewusst, dass die Verfehlungen der Christen deren makellooses Antlitz leider verdunkelt haben. Doch im Vertrauen auf die barmherzige Liebe Gottes, der bei Reue das Böse nicht anrechnet, dürfen wir vertrauensvoll unseren Weg fortsetzen. Die Liebe Gottes kommt zur Fülle, wenn der undankbare sündige Mensch in Gottes volle Gemeinschaft wieder aufgenommen wird. In dieser Hinsicht beinhaltet die «Reinigung des Gewissens» vor allem das Bekenntnis zum göttlichen Erbarmen, das die Kirche auf ihren verschiedenen Ebenen je neu sich anzueignen gerufen ist.

4. Der einzige Weg zum Frieden ist die Vergebung. Vergebung zu gewähren und zu erlangen, ermöglicht eine neue Qualität der Beziehungen zwischen den Menschen. Sie durchbricht die Spirale von Hass und Rache sowie die Ketten des Bösen, welche die Herzen der Betroffenen fesseln. Für die Nationen auf der Suche nach Versöhnung und für alle, die ein friedliches Zusammenleben zwischen den Individuen und den Völkern ersehnen, gibt es nur den Weg der gewährten und erlangten Verzeihung. Welch reiche, heilbringende Lehre enthalten die Worte des Herrn: «Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen

und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte» (Mt 5,44–45)! Die Liebe zu dem, der uns beleidigt hat, entwaffnet den Gegner und vermag auch ein Kampffeld in einen Ort solidarischer Zusammenarbeit umzuwandeln.

Die zitierte Herausforderung des Herrn meint die einzelnen Personen, die Gemeinschaften, die Völker und die ganze Menschheit. Sie richtet sich in besonderer Weise an die Familien. Nicht leicht ist es, zu Vergebung und Versöhnung umzukehren. Sich zu versöhnen scheint bereits schwierig, wenn am Ursprung die eigene Schuld steht. Wenn die Schuld beim anderen liegt, kann die Versöhnung sogar als törichte Verdemütigung angesehen werden. Nur der Weg innerer Erneuerung gibt die Kraft, einen solchen Schritt zu wagen; es bedarf des demütigen Gehorsams gegenüber dem Gebot Christi. Sein Wort lässt keinen Zweifel zu: Nicht nur wer die Feindschaft verursacht, sondern auch wer sie erleidet, soll die Versöhnung suchen (vgl. Mt 5,23–24). Der Christ muss dem Frieden nachjagen, auch mit dem, der ihn zu Unrecht gekränkt und geschlagen hat. Der Herr selbst hat so gehandelt. Er erwartet, dass der Jünger ihm nachfolgt und so an der Erlösung des Bruders und der Schwester mitwirkt.

In unserer Zeit erweist sich die Vergebung immer mehr als notwendige Dimension für eine wirkliche soziale Erneuerung und für die Festigung des Friedens in der Welt. Die Kirche verkündigt Vergebung und Feindesliebe. Innerhalb des geistlichen Erbes der Menschheit stiftet sie bewusst eine neue Weise der Beziehungen mit anderen – ein sehr schwieriges, aber von Hoffnung erfülltes Unterfangen. Sie vertraut dabei auf die Hilfe des Herrn, der den nie verlässt, der zu ihm in Bedrängnis seine Zuflucht nimmt.

5. «Die Liebe trägt das Böse nicht nach» (1 Kor 13,5). Mit dieser Aussage aus dem ersten Korintherbrief erinnert der Hl. Paulus an die Vergebung als eine der vornehmsten Formen der Liebe. Die Fastenzeit ist besonders geeignet, den Rang dieser Wahrheit zu künden. Durch das Sakrament der Versöhnung schenkt uns der Vater in Christus seine Vergebung, und diese drängt uns, eine Liebe zu leben, die andere nicht als Feinde, sondern als Geschwister betrachtet.

Möge diese Zeit der Busse und der Versöhnung die Gläubigen ermutigen, offen für alle Dimensionen des Menschseins in echter Liebe zu denken und zu handeln. Diese innere Haltung lässt sie die Früchte des Geistes (vgl. Gal 2,22) tragen.

Sie lässt auch mit neuem Herzen den Bedürftigen materiell helfen. Ein mit Gott und dem Nächsten versöhntes Herz ist freigiebig. Der Beitrag zur Fastenkollekte beschränkt sich demnach nicht darauf, etwas vom Überfluss zu geben und das eigene Gewissen zu beruhigen, sondern sich in solidarischer

Sorge der Not der Welt anzunehmen. Der Anblick von Schmerzen und Leiden so vieler Menschen drängt dazu, wenigstens einen Teil der eigenen Güter mit denen zu teilen, die in Not sind. Und das Fastenopfer ist noch wertvoller, wenn der Geber befreit ist von Groll oder von Gefühllosigkeit, die die Gemeinschaft mit Gott und den Nächsten behindern und die Zwiespalt säen. Die Welt erwartet von den Christen ein authentisches Zeugnis der Gemeinschaft und der Solidarität. In dieser Hinsicht sind die Worte des Hl. Apostels Johannes erhellend: «Wenn jemand Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschliesst, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben?» (1 Joh 3,17)

Brüder und Schwestern! Der griechische Prediger Johannes Chrysostomus vermerkt bei der Erklärung von Jesu Weg nach Jerusalem, dass Christus die Jünger nicht im Ungewissen lässt über die Kämpfe und Opfer, die sie erwarteten. Er hebt die

Schwierigkeiten hervor, das eigene «Ich» hintanzusetzen. Möglich sei es dem, der auf die Hilfe Gottes zähle, die uns «durch die Gemeinschaft mit der Person Christi» (PG 58, 619s) gewährt wird.

So möchten, das ist meine Bitte, Sie alle in dieser Fastenzeit den Herrn in einem vertrauensvollen Gebet suchen, auf dass er jedem einzelnen die Erfahrung seines Erbarmens schenke. Diese Gabe seiner Nähe hilft uns, die Liebe Christi anzunehmen und diese auf immer freudigere und grosszügigere Weise zu leben: «Sie lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach: Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit» (1 Kor 13,5–6).

Für den Weg der Fastenzeit erlebe ich der Gemeinschaft aller Gläubigen den Schutz der Mutter der Barmherzigkeit und erteile von Herzen den Apostolischen Segen.

Johannes Paul II.

ERZBISCHOF BRUNO B. HEIM 90-JÄHRIG

Am 5. März 2001 darf der in Olten aufgewachsene und seit gut 15 Jahren wieder dort wohnhafte Neuendorfer Bürger Bruno B. Heim auf neunzig Lebensjahre zurückblicken. In seiner langjährigen und aussergewöhnlichen kirchlichen Laufbahn scheinen interessante Aspekte der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts auf. Sein anfänglicher Studiengang entsprach zwar noch dem üblichen Muster: Nach seinem Maturitätsabschluss im Kloster Engelberg, philosophischen und theologischen Studien in Rom (Dr. phil.), Freiburg und am Priesterseminar in Solothurn wurde er 1938 zum Priester geweiht und arbeitete während vier Jahren als Vikar in Arbon und Basel. Sein 1942 erfolgter Eintritt in die Päpstliche Diplomatenakademie aber eröffnete ihm eine Laufbahn in der päpstlichen Diplomatie. Bruno Heim war einer der ersten Nichtitaliener, der diesen Weg einschlagen konnte. Im Rahmen dieser Ausbildung, die kriegsbedingt einen Unterbruch erlitt, erwarb er sich das übliche Doktorat in Kirchenrecht. 1943–1945 trug Bruno Heim zwischenzeitlich die Verantwortung für einen grösseren Seelsorgebezirk zugunsten von italienischen und polnischen Internierten in der Schweiz.

Prägend wurden für ihn seine Jahre als Nuntiaturssekretär von Angelo Roncalli in Paris (1947–1951), denen Aufenthalte an den Nuntiaturen von Wien und Bonn folgten. 1961 empfing Bruno Heim als einer der ersten nichtitalienischen päpstlichen Diplomaten die Bischofsweihe, womit ihm die Führung einer Nuntiatursstelle übertragen wurde. Als Apostolischer Delegat in Skandinavien und Pro-Nuntius in Finn-

land war ihm in den 1960er Jahren die Sorge um die kleine Diasporakirche im Norden aufgetragen. 1962 gründete Erzbischof Heim das Schweizerische Ansgar-Werk, um durch einen persönlich aufgebauten Gönnerkreis bescheidene, aber wirksam eingesetzte Gelder für Seelsorgewerke im Norden zu sammeln. Nach vier Jahren diplomatischer Tätigkeit in Ägypten führte er schliesslich 1973–1985 die Nuntiatursstelle in London. Er baute zu dem britischen Königshaus und zu der Regierung beste Kontakte auf und erwarb sich durch seine kluge und breit abgestützte Auswahl von Bischofskandidaten auch innerkirchlich höchstes Ansehen.

Neben seiner diplomatischen Tätigkeit, in der ihm Offenheit und Transparenz ein grosses Anliegen waren, darf das Wirken Bruno Heims im Bereich der kirchlichen Wappenkunde nicht unerwähnt bleiben. Er entwirft und zeichnet nicht nur bis heute überaus zahlreiche Wappen von kirchlichen Würdenträgern, sondern gilt in diesem Bereich als die Autorität, deren Urteil bis heute aus nah und fern eingeholt wird. Vor kurzem ist sein 1978 erstmals in englischer Sprache veröffentlichtes Standardwerk über die Heraldik in der katholischen Kirche in italienischer Sprache erschienen (B. B. Heim, *L'araldica nella chiesa cattolica*, Libreria Editrice Vaticana, Roma 2000). Damit ist das in fünf anderen Sprachen gedruckte, aber leider vergriffene Werk wieder leicht greifbar, und dies erst noch in sehr ansprechender Aufmachung.

Die Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung» gratuliert Erzbischof Heim zu seinem 90. Geburtstag ganz herzlich. Ad multos felicesque annos!
Urban Fink

KIRCHE IN
DER SCHWEIZ

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Appell der Schweizer Bischöfe zur Fastenzeit

«Wir teilen»: Seit vierzig Jahren schon ist dies das Motto des Fastenopfers. Auch heuer prägt das katholische Hilfswerk die sechs Wochen vor Ostern als eine Zeit der Besinnung und der Umkehr, als eine Zeit des Teilens mit den Armen und Benachteiligten dieser Welt. Sie sind auf unsere Hilfe dringend angewiesen. In den vergangenen vierzig Jahren seit der Gründung konnte das Fastenopfer rund 700 Millionen Franken sammeln und in Tausende Projekte in aller Welt einsetzen. Jahr für Jahr werden gegen 500 Hilfsprogramme unterstützt.

Dieses Jahr ruft das Fastenopfer unter dem Slogan «Neue Noten braucht das Geld» zum Nachdenken über das Geld auf. Geld bestimmt sehr stark unseren Alltag. Es kann Leben und Gemeinschaft fördern. Geld kann aber auch zerstören. Auf den Umgang mit ihm kommt es an.

Eine Spende an das Fastenopfer trägt die grösste Rendite: Die Spendengelder werden zu Hoffnungsträgern – und Hoffnung ist unbezahlbar. Spendengelder verpflichten auch zum sorgfältigen Umgang. Deshalb appellieren wir an die Pfarreien und Kirchgemeinden: Alle Gelder, die unter dem Namen Fastenopfer während der Fastenzeit gesammelt werden – Einzugssonntag, Suppentage usw. – sollen vollumfänglich dem Fastenopfer zugute kommen und nicht einem andern Projekt, mag dieses noch so sinnvoll sein. Für weitere Sammlungen bietet das Jahr genügend Möglichkeiten. Das Fastenopfer als eine Art «Ausgleichskasse» für benachteiligte Menschen im Süden, die sonst keinen Zugang zu Spendengeldern haben, ist auf eine faire Spendenkultur dringend angewiesen.

«Vierzig Jahre Fastenopfer»: Wir hoffen sehr, dass die neue Aktion eine besonders reiche Ernte einfahren kann. Zum Segen für Menschen in Not und als Zeichen unserer Sympathie. Wir danken Ihnen.

Freiburg, im Februar 2001.

Die Schweizer Bischöfe

Rahmenordnung für die Ausbildung zum Dienst als Priester

In Kürze erscheint das Dokument «Rahmenordnung für die Ausbildung zum Dienst als Priester in der Schweiz» der Schweizer Bischofskonferenz.

Um eine Fehlkalkulation zu vermeiden und somit zu wenig Exemplare bereitzustellen, bitten wir Sie, uns bis zum 14. März 2001 per Telefon, Fax oder E-Mail mitzuteilen, wie viele Exemplare Sie benötigen. Die Theologischen Fakultäten, Seminarien und Ordinateure sind bereits informiert worden.

Bestellungen bei: Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 122, 1706 Freiburg, Telefon 026-322 47 94, Fax 026-322 49 93, E-Mail sbk-ces@gmx.ch

BISTUM BASEL

Anonymer Anrufer identifiziert!

Im Januar dieses Jahres hat das Personalamt der Diözese Basel über die Schweizerische Kirchenzeitung (Nr. 5/2001) aufgerufen, dass sich von einem anonymen Anrufer belästigte Seelsorgerinnen melden sollten. Ein anonymes Anrufer sandte mittels Fax, Telefon oder SMS obszöne Mitteilungen an Personen in verschiedenen Regionen unseres Bistums.

Der mutmassliche Belästiger konnte inzwischen identifiziert werden.

Im Zusammenhang mit den laufenden Ermittlungen ist es jedoch hilfreich, wenn sich allenfalls weitere betroffene Personen beim Personalamt der Diözese Basel melden.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Amédée Grab ernannte:

Erhard Müller, Siebnen, zum Pfarradministrator der Pfarreien Vorderthal und Innerthal (SZ);

Alberto Pravettoni SC zum Kaplan in den beiden Altersheimen Casa di cura Immacolata in Roveredo (GR) und Opera Mater Christi in Grono (GR). *Bischöfliche Kanzlei*

Recollectio

Am 12. März 2001, 9.45–16.00 Uhr, wird im Priesterseminar St. Luzi, Chur, eine Recollectio für Diözesanpriester angeboten. Pater Adelhard Signer OFMCap, Mels, hält zuerst eine kurze Betrachtung. Anschliessend Beichtgelegenheit.

11.15 Uhr «Die Macht der Droge und die Gnade Gottes», Vortrag von Bruder Benno Kehl OFM, Zürich.

12.15 Uhr Mittagessen.

14.00 Uhr 2. Teil des Vortrags mit Diskussion und Aussprache.

Regens Dr. Josef Annen bittet um telefonische Anmeldung bis Freitag, den 9. März 2001 (Telefon 081-252 20 12).

Freundlich lädt ein *Churer Priesterkreis*

HINWEISE

JUDENTUM

Im Sommersemester 2001 findet an der Theologischen Hochschule Chur eine Vorlesungsreihe zum Thema «Judentum als Lebensform, Weltanschauung und Glaube» statt. Sie will über das Judentum, wie es heute lebt, denkt und glaubt, aus der Sicht eines jüdischen Gelehrten, der sowohl in Israel wie in der Schweiz zuhause ist, informieren und so das gegenseitige Verständnis fördern. Referent ist Dr. h.c. Tovia Ben-Chorin, Rabbiner in Zürich. Diese Vorlesungsreihe ist allen Interessierten offen. Die Veranstaltung findet an den folgenden Dienstagen, jeweils von 16 bis 17.30 Uhr, im Hörsaal A statt: 20. März, 27. März, 3. April, 24. April, 1. Mai, 8. Mai, 15. Mai, 29. Mai, 5. Juni (Gasthörer zahlen für den Besuch der Reihe Fr. 80.–, für eine einzelne Vorlesung Fr. 10.–).

SOZIALE INTEGRATION

Caritas Schweiz führt am Mittwoch, 21. März 2001, im Pfarreizentrum Liebfrauen, Zürich, eine Tagung zum Thema «Soziale Integration. Dazu gehören in einer pluralistischen Gesellschaft» durch. Das Programm umfasst – Referate: Zum sozialpolitischen und ökonomischen Kontext der sozialen Integration (Dr. Carlo Knöpfel und Andrea Grawehr, Stabstelle Grundlagen und Evaluation, Caritas Schweiz), Zum Begriff der sozialen Integration: eine kritische Annäherung (Dr. Hans Saner, Philosoph).

– Eine Podiumsdiskussion zu «Integrationsverständnisse und Konsequenzen für die Praxis» mit Dr. Hans Saner (Referent), Ruedi Prerost (Sozialpolitischer Berater bei Pro Infirmis Schweiz), Maria Roselli (Journalistin und Fachperson für Migrationsfragen).

Dr. Hans Rudolf Schuppisser (Sekretär des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes), Prof. Dr. Susanne Elsen (Sozialwissenschaftlerin und Fachperson für Gemeinwesenarbeit und soziale Ökonomie); Moderation: Dr. Albert Schnyder (Bildungsverantwortlicher, Caritas Schweiz).

– Den Dokumentarfilm von Armin Biehler «Sammlerglück und Mehrwegflaschen» (1999).

– Workshops zu Projekten aus der Praxis (Schwerpunkt Gemeinwesenarbeit).

– Einen Ausblick auf die Sozialhilfe-Praxis (Andrea M. Ferroni, Chef des Kantonalen Sozialamtes Graubünden).

Informationen und Anmeldung: Caritas Schweiz, Bereich Kommunikation, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Tel. 041-419 22 71.

HEBRÄISCHWOCHE 2001

Gemeinsam dem Buchstaben und Geist der hebräischen Bibel (des «Alten Testaments») auf die Spur zu kommen, ist seit über 20 Jahren das Ziel der «Hebräischwoche», die von katholischen und evangelischen Christinnen und Christen und von Jüdinnen und Juden gestaltet und auch besucht wird.

Dieses Jahr beschäftigt sich die Woche mit dem kleinen Buch *Jona*. Dieses hält Überraschungen bereit: Der Prophet, der darin auftritt, erkennt selber kaum etwas. Selbst seinen Erfolg erlebt Jona als Scheitern. Der widerborstige Prophet verändert eine Weltstadt: Ninive.

Wer zum ersten Mal an der hebräischen Sprache schnuppert, wird ebenso einen neuen Zugang zum Buch Jona finden wie Fortgeschrittene, die zur biblischen Geschichte auch rabbinische Texte lesen. Das Rahmenprogramm für alle erhellt den kleinen Propheten literarisch, rabbinisch, musikalisch, psychologisch und theologisch. Die Sprachlehrer und -lehrerinnen betreuen unterschiedliche Leistungsgruppen. Zwei Fachleute sind speziell im Unterrichten von Anfängern/Anfängerinnen sehr erfahren. Die Woche wird durchgeführt vom 18. bis 23. März 2001 im Haus der Stille in Kappel am Albis. Detailprospekte sind erhältlich bei: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-205 99 60, Fax 01-201 43 07, E-Mail bibelpastoral@bluewin.ch

NEUE BÜCHER

Stiftsbibliothek St. Gallen

Karl Schmucki, Peter Ochsenbein, Cornel Dora (Hrsg.), *Cimelia Sangallensia*. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen, Verlag am Klosterhof (Auslieferung durch die Stiftsbibliothek St. Gallen), St. Gallen 1998, 228 S. Der Band präsentiert in Faksimiledrucken von herausragender Qualität Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen. Er ist in seiner ganzen repräsentativen Aufmachung selber eine Zimelie – eine Kostbarkeit. Die hundert reproduzierten Kostbarkeiten sind aber nur ein kleiner Teil der Stiftsbibliothek St. Gallen, die von der UNESCO als Kulturerbe der Menschheit in den Katalog der Weltkulturgüter aufgenommen wurde. Die zeitliche Streuung der dargestellten Objekte erstreckt sich von 719 bis 1805, also vom ersten Benediktinerabt, dem heiligen Otmar, bis zum Ende der Fürstabtei St. Gallen. Ist es schon ein Genuss, diese Vorstellung von Unikaten zu betrachten, so bilden die begleitenden, informativen Texte, die die gelehrten Herausgeber unter sich aufgeteilt haben, einen hoch qualifizierten Bildungsschatz. Einen solchen Band wird man nicht gerne weglegen und noch lange in der Nähe halten.

Leo Ettlin

Blütezeit der Mystik

Bernard McGinn, *Die Mystik im Abendland*. Band 3. *Die Blüte. Männer und Frauen der neuen Mystik (1200–1350)*. Aus dem Englischen übersetzt von Bernardin Schellenberger, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1999, 589 Seiten.

Der neue, dritte Band der «Geschichte der Mystik im Abendland» hat den Untertitel «Blüte (1200–1350)». Diese «Blüte» hat der Autor selber erst im Verlaufe seiner Studien so richtig erfahren, und das hatte zur Folge, dass das ursprünglich geplante Konzept umgelagert wurde. Der Band über die «Blüte im Mittelalter» umfasst nur einen Zeitraum von 150 Jahren und betont damit die neue Ausrichtung der Mystik um 1200. Sie versucht, Mystik und apostolisches Leben in Einklang zu bringen. Die monastische Mystik benediktinischer und zisterziensischer Provenienz entfaltete sich in der Zeit vor 1200. Ihr Standort war die monastische Klausur und das Kloster in der Weltabgeschlossenheit. Es war ein geschlossenes Umfeld, in dem die Mönche und Nonnen sich gegenseitig in ihrer Gottsuche förderten.

Franziskus von Assisi bringt nun völlig neue Aspekte. Sein Umfeld ist die Stadt des Mittelalters. Die Einflussreichen und Initiativen ziehen von ihren feudalen Landsitzen

in die Stadt, und ihre Burgen beginnen zu verfallen. Der Fernhandel bietet ihnen bessere Chancen und weitet zugleich den Horizont. Das ruft nach einer Bildung, die den neuen Verhältnissen des Erwerbslebens entspricht. An den Universitäten der Städte emanzipiert sich die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden zu einer eigenen juristischen Person. Doch die soziale Polarisierung von

Reichen und Armen wird verschärft. Die feudale Kirche, Hoher Klerus und Abteien werden der reichen Oberschicht zugezählt. Das ist das Umfeld für die Entstehung der Armutsbewegungen. Viele von ihnen verirrt sich im dualistischen Abseits und im Aufstehen gegen die offizielle Kirche der Reichen. Es war eine Sternstunde der Kirchengeschichte, dass Innozenz III. die Gefahren

Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. Urban Fink
Postfach 254, 4501 Solothurn
Antonio Hautle
Chäsirain 13, 6214 Schenkon
Dr. Patrik C. Höring
Max-Liebermann-Strasse 5
D-51375 Leverkusen
Dr. Daniel Kosch
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

und Chancen der franziskanischen Minderbrüder erkannte und ihnen die Möglichkeit zu einem neu konzipierten Ordensleben gab, einem Ordensleben in Besitzlosigkeit als Bettler des täglichen Bedarfs. Diese Minderbrüder entwickelten besonders durch Bonaventura, den Mitbruder und Magister der Theologie, nach der ersten Sturm- und Drangzeit eine neuartige Mystik. Das Vorbild des Franziskus, seine Armut und seine Passionsfrömmigkeit, setzten neue Akzente. Diese führten zur franziskanischen Leidensmystik. Die Ursprünge dieser zukunftsweisenden Mystik bringen ein Miteinander von Männern und Frauen (Franziskus und Klara). Damit werden der Frauenmystik neue Wege gebahnt, die zur Be-

ghinen- und Reklusenbewegung führen. Diese neue Frömmigkeit entfacht auch in den älteren Orden, besonders in ihren Frauenklöstern, eine neue Blüte. Am ausgeprägtesten sind hier die Dominikanerinnen. Einige ihrer Klöster rekrutieren sich aus ehemaligen Beghinengemeinschaften. Hier entfaltet sich eine neue Blüte der Mystik. Sie wird von Dominikanertheologen wie Heinrich Seuse (Kloster Töss) gepflegt. Bernard McGinn legt in diesem Band – «Blüte der Mystik» – eine Arbeit vor, die zu den theologischen Klassikern gerechnet werden muss. Dieser Glanz fällt zurück auf die beiden ersten Bände. «Die Mystik des Abendlandes» wird ein Schlüsselwerk der abend-

ländischen Geistesgeschichte bleiben.
Leo Ettl

Rosenkreuzer

Monika Hauf, Der Mythos der Rosenkreuzer, Kreuz Verlag, Stuttgart 2000, 218 Seiten.

Monika Hauf hat sich dem Studium geheimnisvoller Phänomene verschrieben, wie etwa dem Gral, den Templern usw. Auf der Suche nach solchen exotischen Verhältnissen mussten sich die Rosenkreuzer direkt aufdrängen. Über sie gibt es viel zu erzählen, aber niemand weiss etwas Bestimmtes. Angefangen hat es mit geheimnisvollen Schriften um 1614. Diese Traktate gingen als «Fama», «Con-

fessio» und «Chymische Hochzeit» in die Literaturgeschichte ein. Von ihren Autoren hiess es, sie seien Mitglieder einer geheimen Bruderschaft. Diese mysteriöse Bruderschaft, der man ungeheure Macht zuschrieb, soll auf einen gewissen Christian Rosencreutz aus dem 15. Jahrhundert zurückgehen. Ob er wirklich gelebt hat, weiss niemand. Aber «Rosenkreuzer» ist die Marke vieler Geheimgesellschaften bis heute geworden. Diese Rosenkreuz-Gruppen – es sollen rund tausend sein – werden in Beziehung zu den Texten der «Chymischen Hochzeit» stehen. Auch Freimaurerlogen werden in diesem Kontext genannt und der Orden der Sonnentempler (Mas-

RÖM. KATH. PFARRAMT



Wir suchen auf August 2001

Katechetin/Katecheten

80–100%-Anstellung

Haben Sie ein offenes Ohr für die Anliegen, Fragen und Hoffnungen der Kinder und Jugendlichen? Schätzen Sie Selbständigkeit und Umsetzen eigener Ideen?

Haben Sie Freude, in unserer Pfarrei mitzuarbeiten?

Ihre Aufgabengebiete sehen wir in folgenden Bereichen:

- Religionsunterricht Primar- und Orientierungsstufe
- Leitung des Ressorts Katechese
- Mitarbeit Projekt Firmung 18
- Präses Pfadi
- Leitung der Schüler- und Jugendliturgiegruppe
- Mitgestaltung der Schüler-, Jugend- und Familiengottesdienste
- Planung und Durchführung von Anlässen mit Jugendlichen

Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit und heissen Sie in unserer Pfarrei willkommen!
Anstellung und Entlohnung erfolgen nach den Richtlinien der Landeskirche NW.

Für weitere Auskünfte und für Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen wenden Sie sich an Pfarrer Werner Vogt, Seestrasse 20, Telefon 041-620 12 32, oder an Josef Würsch, Präsident der Kirchgemeinde, Ridlistrasse 61, 6375 Beckenried, Telefon Privat 041-620 29 04, Geschäft 041-619 45 63.

Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann

Mit Beginn des Schuljahres 2001/2002 suchen wir als Ergänzung unseres Seelsorgeteams eine/einen

Katechetin/Katecheten

(80% oder nach Absprache)

Tätigkeitsfelder:

- 9 Lektionen Religionsunterricht (Mittelstufe/Oberstufe)
- offene Jugendarbeit in einer der Pfarreien
- Erwachsenenbildung (zusammen mit dem Seelsorgeteam)
- Mitarbeit im Seelsorgeteam (bestehend aus zwei Pastoralassistenten und dem Pfarrer)

Wir erwarten:

- Abschluss der katechetischen Ausbildung / kirchliche Beauftragung
- Teamfähigkeit
- personales Engagement für die Arbeit in der Seelsorge
- gute Fähigkeit in Planung, Organisation und Selbstmanagement

Wir bieten:

Anstellung und Besoldung gemäss den Richtlinien der kath. Administration St. Gallen

Ebnat-Kappel und Neu St. Johann sind zwei Pfarreien im Obertoggenburg mit zusammen 2500 Katholiken. Die beschriebene Stelle wird neu geschaffen. Details können noch mit dem Team besprochen werden.

Für Auskünfte und Informationen steht Ihnen Guido Scherrer, Pfarrer, Telefon 071-994 10 27, gerne zur Verfügung.

Senden Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzangaben bis Ende März 2001 an: Kirchenverwaltungsrat Ebnat-Kappel, Markus Maier, Präsident, Speerstrasse 39, 9642 Ebnat-Kappel.

senselbstmorde 1994) soll Gedankengut der Rosenkreuzer propagieren. Es ist schwierig, ja direkt unmöglich, auf den wahren Kern zu stossen. Diesen Wunsch kann auch das mit grossem Aufwand an Kraft und Zeit geschriebene Buch nicht erfüllen. Das Verdienst der Autorin, den geheimnisvollen Stoff zusammengetragen und geordnet zu haben, bleibt unbestritten.

Leo Ettlin

BILDUNG

«Die Würde des Tieres – Mitgeschöpflichkeit in den Lebensbereichen des Menschen»

Die Universität Basel führt am 15./16. März 2001 ein Symposium mit Vorträgen und Workshops aus Philosophie, Theologie, Psycholo-

gie, Pädagogik, Zoologie, Medizin, Rechtswissenschaft und Tierpraxis durch.

In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte und der Stiftung für das Tier im Recht will die Universität zum Thema «Bedeutung und Stellung des Tieres in der Ethik» einen wissenschaftlichen Beitrag leisten. Damit soll eine nachhaltige Auseinandersetzung mit diesem The-

ma gefördert werden. Ziel ist, Fachleute aus Wissenschaft und Praxis in einem zusammenhängenden Feld des Diskurses zu versammeln.

Das Symposium richtet sich sowohl an Fachleute wie an Laien, die an tierethischen Fragestellungen interessiert sind.

Anmeldung: UniWeiterbildung Basel, Tel. 061-267 30 08, Fax 061-267 30 09, E-Mail [wb@unibas.ch](mailto:w@unibas.ch)

Pfarrei St. Gallus, Kriens

Wir suchen auf 1. August 2001 eine/einen

Jugendseelsorger/ Jugendseelsorgerin

(80–100%-Pensum)

Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht auf der 2./3. Orientierungsstufe
- Firmung (3. Orientierungsstufe)
- Präsesamt Jungwacht
- offene Jugendarbeit (evtl. Beratungsangebot)
- Jugendgottesdienste
- Mitarbeit im Pfarreiteam

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

(80–100%-Pensum)

Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht auf der Primarstufe
- Gottesdienstgestaltung
- Beerdigungen, Trauerbegleitung
- Redaktion der Pfarreiblattseiten der Pfarrei
- Mitarbeit in anderen Bereichen der Seelsorge nach Absprache

Wir bieten:

- eine vielgestaltige und offene Pfarrei
- eine gute Atmosphäre im Pfarreiteam
- Freiräume für eigene Ideen und Begabungen

Wir erwarten:

- positive Einstellung zur Kirche
- katechetische bzw. theologische Ausbildung
- Selbständigkeit, Teamfähigkeit
- Kontaktfreudigkeit, offenes Ohr für Jung und Alt

Anfragen und Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Roman Grüter, Pfarrer, Kirchrainweg 5
6010 Kriens, Telefon 041-320 19 55

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Für unsere landeskirchliche Katechetische Arbeitsstelle suchen wir auf den 1. August 2001 oder nach Vereinbarung eine

Fachfrau für Religions- pädagogik/Katechese (30%)

Sie sind mitverantwortlich für die Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten für den Kanton Basel-Landschaft und für die Weiterbildung der katechetisch Tätigen auf allen Schulstufen in Theologie, Religionsdidaktik und Methodik sowie im musisch-kreativen Bereich.

Sie fördern die Spiritualität der katechetisch Tätigen und begleiten sie in ihrer täglichen Arbeit an den Schulen.

Wir bieten eine vielseitige Stelle mit viel eigenem Gestaltungsspielraum.

- Die Stelle ist offen für eine Katechetin, Religionspädagogin oder Theologin mit der entsprechenden Zusatzausbildung in Theologie bzw. Religionspädagogik.
- Praktische Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Erwachsenen wird erwartet.
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem derzeitigen Stelleninhaber (70%) und in der Ökumene werden vorausgesetzt.

Die Anstellung erfolgt gemäss der Anstellungs- und Besoldungsordnung der römisch-katholischen Landeskirche.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bis zum 31. März 2001 an den Präsidenten der Katechetischen Kommission, Werner Bachmann, Tramstrasse 55, 4132 Muttenz. Telefon 061-465 90 20.

Auskunft erteilen:

- Hanspeter Lichtin, derzeitiger Stelleninhaber, Telefon 061-833 91 76
- Werner Bachmann, Präsident der Katechetischen Kommission, Telefon 061-465 90 20

Römisch-katholische Kirchgemeinde Allerheiligen, Zürich-Neuaffoltern

Infolge Pensionierung unseres langjährigen Sakristans suchen wir auf 1. September 2001 oder nach Vereinbarung einen/eine

Sakristan/-in – Hauswart/-in

Aufgabenbereiche sind:

- Sakristanendienst in der Kirche
- Wartung/Unterhalt und Reinigung der Pfarrkirche, Pfarrzentrum und deren Umgebung
- Bedienung und Überwachung der technischen Anlagen

Wir erwarten:

- handwerkliches Geschick, abgeschlossene Berufsausbildung erwünscht
- eine offene, initiative und teamfähige Persönlichkeit
- Freude am kirchlichen Dienst und am Kontakt mit Menschen
- Selbständigkeit, Zuverlässigkeit, Diskretion

Wir bieten:

- abwechslungsreiche Tätigkeit
- offenes Seelsorgeteam
- zeitgemässe Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Nähere Aukünfte erteilt der Sakristan Walter Staub, Telefon 01-312 55 66 (ausgenommen Donnerstag).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen, wie kurzer Lebenslauf, Zeugnisse und Referenzen, sind zu richten an: Kirchenpflegepräsident Erich Frommenwiler, Wehntalstrasse 224, 8057 Zürich.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Obersaxen (GR)

sucht per 1. August 2001 oder nach Vereinbarung einen/eine

Gemeindehelfer/-in/ Katecheten/-in

(ca. 80%)

Aufgaben/Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit sind:

- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Firmunterricht (3-Jahres-Rythmus)
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Betreuung Gemeindegruppen

Obersaxen ist eine tourismusorientierte Berggemeinde, bestehend aus 28 bewohnten Höfen mit ca. 800 Katholikinnen und Katholiken. Fühlen Sie sich von unserer schönen Gegend angezogen und entsprechen Ihre Arbeitsvorstellungen unseren Wünschen?

Dann bewerben Sie sich bei:
Röm.-kath. Kirchgemeinde, z.H. Alex Sax
Kirchgemeindepräsident, 7134 Obersaxen-Meierhof

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne:
Pfarrer Pater Benedikt, Telefon 081-933 11 27
Kirchgemeindepräsident Alex Sax
Telefon 081-933 12 61

Römisch-katholische Kirchgemeinde Mellingen

Die Pfarrei St. Johannes Mellingen, im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil/Mägenwil, sucht eine/n neue/n

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in

für eine 100-Prozent-Stelle.

Stellenantritt: Sommer/Herbst 2001 oder nach Vereinbarung.

Nach zehnjährigem Wirken verlässt unser Priester die Pfarrei Mellingen, welche ca. 2000 Seelen zählt, um sich einer neuen Herausforderung zu stellen und etwas kürzer zu treten.

Wir suchen für unser schönes mittelalterliches Städtchen an der Reuss eine kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit, welche uns im kirchlichen Leben auf dem Weg begleitet. Dies besonders in der Gestaltung der Gottesdienste, in der Entwicklung zukunftsfähiger katechetischer Formen, im Religionsunterricht, in einer weltoffenen Diakonie sowie in der ökumenischen Zusammenarbeit. Wir möchten vermehrt, dass Jugendliche, junge Familien, Singles und Vereine ebenso wie ältere Menschen zum kirchlichen Miteinander beitragen können.

Bei Ihrer Arbeit sind Sie integriert im Seelsorgeverband. Sie werden bei Ihrer Tätigkeit vom Seelsorgeteam, welches zurzeit aus einem Diakon, einem Priester im Ruhestand und einem Katecheten/Jugendarbeiter besteht, sowie einer erfahrenen Sekretärin im Teilamt, einem Sakristan, der Kirchenpflege und einem engagierten Team von Katechetinnen und Katecheten unterstützt, welche alle offen für neue Ideen sind.

Konnten wir Ihr Interesse wecken? Dann freuen wir uns darauf, Sie bald persönlich kennen zu lernen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Teamleiter des Seelsorgeverbandes, Diakon Hans Zürcher, Niederwilerstr. 18, 5522 Tägerig, Telefon 056-491 12 10 oder beim Präsidenten der Kirchenpflege Mellingen, Rico Herzig, Telefon 056-481 80 90.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBikon (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81

Telefon 041-420 44 00

SHLV



1901 als «Verein schweizerischer Jerusalemepilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe. Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum ändern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-420 57 88, Telefax 041-420 32 50 (Postkonto 90-393-0).

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei St. Maria zu Franziskanern suchen wir auf 1. August 2001 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten (80%)**Aufgabenschwerpunkte:**

- Eltern- und Familienpastoral/Quartierseelsorge
- allgemeine liturgische Pfarreiarbeit
- Religionsunterricht

Wir bieten:

- vielseitige und interessante Tätigkeit in gut funktionierendem Team
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde Luzern

Wir erwarten:

- abgeschlossene theologische Ausbildung (inkl. Berufseinführung)
- Berufserfahrung
- initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit
- längerfristiges Engagement

Für Rückfragen und Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Justin Rechsteiner gerne zur Verfügung, Telefon 041- 210 14 67 oder 041- 210 42 32.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 15. März 2001 zu richten an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Kirchenpflege der röm.-kath. Kirchgemeinde Wetzikon-Gossau-Seegräben

Wir suchen für das Pfarrrektorat Gossau (ZH) auf Anfang August 2001 oder nach Vereinbarung einen/eine

Jugendseelsorger/-in (50%)

Gossau gehört zur Kirchgemeinde Wetzikon-Gossau-Seegräben, ist aber pastoral selbständig. Seit einigen Jahren arbeiten in der überschaubaren Pfarrei (ca. 2200 Katholiken) ein Gemeindeleiter, ein Jugendseelsorger sowie ein priesterlicher Mitarbeiter.

Arbeitsgebiete:

- offene Jugendarbeit zusammen mit der Jugendraum-Betriebsgruppe
- Angebote für religiös interessierte Jugendliche
- Präses von Jungwacht, Blauring und Ministrantengruppe
- Mitverantwortung für den Firmkurs (Firmung ab 17)
- Hauptverantwortung für die Projekttag in der 2. Oberstufe
- Mitgestaltung von Gottesdiensten aller Art
- Oberstufen-Religionsunterricht (KOKORU) (ca. 2 Lektionen pro Woche)

Je nach Neigung und Möglichkeiten ist auch eine andere Aufteilung der Arbeitsbereiche zwischen Ihnen und dem Gemeindeleiter denkbar.

Die 50%-Stelle könnte zudem mit Religionsunterricht in der Primarschule kombiniert werden (Jahreswochenstunden, Blockunterricht, Projekttag oder Untilager im Umfang von bis zu 20 Stellenprozenten).

Die Anstellung und Entschädigung erfolgt nach den Richtlinien der kantonalen Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Informationen geben gerne:

Markus Widmer, Gemeindeleiter, Chapfstrasse 25, 8625 Gossau, Telefon 01-935 14 20, oder Agnes Lehmann, Präsidentin der Jugendkommission, Bülstrasse 4, 8625 Gossau, Telefon 01-935 10 40.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an Frau Lehmann zu senden.

Katholische Kirchgemeinden Lichtensteig, Oberhelfenschwil und St. Peterzell

Wir suchen per 1. August 2001 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten

oder Pastoralassistentin/Pastoralassistenten (in 50-70%-Anstellung)

Unser Seelsorgegebiet liegt im mittleren Toggenburg und umfasst die Pfarreien Lichtensteig, Oberhelfenschwil und St. Peterzell. Die Seelsorge vollzieht sich im Miteinander von Katechetinnen (teil- und nebenamtlich), Pfarrer und Kaplan, Pfarrei- und Kirchenräten sowie zahlreichen ehrenamtlich Engagierten.

Sie haben Freude:

- am Religionsunterricht an der Primarschule und Oberstufe
- an der Begleitung der Kinder und Eltern auf die Firmung hin
- am Mittragen und Mitgestalten von Gottesdiensten
- an der Jugendarbeit und allgemeinen Seelsorge

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene Ausbildung
- Bereitschaft zur Teamarbeit

Die Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne: Cornel Huber, Pfarrer, Schabeggweg 11, 9620 Lichtensteig, Telefon 071-988 72 70; Fax 071-988 72 73.

Bewerbungen richten Sie bitte bis Ende März 2001 an: Andreas Diethelm, Kirchenpräsident, Hintergasse 14, 9620 Lichtensteig, Telefon Privat 071-988 40 18, Geschäft 071-988 43 33.

Kirchenpflege der röm.-kath. Kirchgemeinde Wetzikon-Gossau-Seegräben

Auf Beginn des neuen Schuljahres 2001/2002 suchen wir für unsere beiden Pfarreien in der kath. Kirchgemeinde Wetzikon

Teilzeit-Katechetinnen

Für das **Pfarrrektorat Gossau** suchen wir: **Katechetinnen für Unter- und/oder Mittelstufe** (2., 4. und 5. Klasse).

Die Entscheidung, ob Sie den Unterricht wochenstundenweise oder blockmässig in- oder ausserhalb des Schulstundenplanes durchführen möchten, liegt weitgehend bei Ihnen.

Auskünfte geben Ihnen gerne:

Markus Widmer, Gemeindeleiter, Chapfstrasse 25, 8625 Gossau, Telefon 01-935 14 20

Agnes Lehmann, Katechetin, Bülstrasse 4, 8625 Gossau, Telefon 01-935 10 40

Für die **Pfarrei Wetzikon** suchen wir:

Katechetinnen für die Mittelstufe für insgesamt 8 Stunden im Blockunterricht (2 x 5. Klasse / 6 x 6. Klasse).

Auskünfte geben Ihnen gerne:

Hans Schriber, Pfarrer, Messikommerstrasse 14, 8620 Wetzikon, Telefon 01-932 66 29

Regula Schmid, Katechetin, Bruggholzstrasse 16, 8855 Wangen, Telefon 055-440 42 36

Die Entschädigung erfolgt nach den Richtlinien der kantonalen Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Ausweisen richten Sie bitte an: Josef Steinmann, Präsident der Kirchenpflege, Stockerstrasse 10, 8614 Bertschikon.

0113517
 Zentralbibliothek Zürich
 Zeitschriftenabteilung
 Zähringerplatz 6
 8001 Zürich

120 XXX

Aushilfspriester

(emerit. Pfr. mit guter Akzeptanz) übernimmt mehrere Messfeiern samstags u. sonntags, auch werktags. Angebote an SKZ Chiffre 2783, Postfach 4141, 6002 Luzern.



Schweizer
**Opferlichte
 EREMITA**
 direkt vom
 Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
 Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
 Tel. 055/412 23 81
 Fax 055/412 88 14

LIENERT-KERZEN

Katholische Kirchgemeinde St. Niklaus Hombrechtikon/Grünungen/Wolfhausen

Aktive Pfarrei im Zürcher Oberland sucht zur

Ergänzung des Seelsorgeteams

bestehend aus Pfarreileitung und Vikar, per sofort oder nach Vereinbarung: *Flexible, teamfähige, engagierte Persönlichkeit für eine 100%-Anstellung im Leitungsbereich der Katechese.*

Nach einer Einführungszeit möchten wir mit Ihnen zusammen die ideale Arbeitsaufteilung ausarbeiten.

Wir wünschen uns:

- Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten oder theologische Grundausbildung
- Kenntnisse der kirchlichen Verhältnisse
- Sie sind offen für Neues, können aber auch gut mit Traditionen umgehen
- Sie wollen Verantwortung übernehmen

Wir bieten Ihnen:

- eine neu aufzubauende Stelle mit viel Eigenverantwortung in einer offenen, lebendigen, aktiven Pfarrei
- zeitgemässes Unterrichtssystem, HGU-Modell in der Unterstufe, neues Mittelstufenkonzept (Halbtage, Wochenenden, Intensivwoche), konfessionell kooperativer Unterricht (KOKORU) in der Oberstufe, Abschlussklasse pfarreiintern, Firmung ab 17
- Raum für Eigeninitiative
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Fühlen Sie sich angesprochen? Melden Sie sich bei uns, oder schicken Sie uns Ihre Bewerbung.

Kath. Pfarramt St. Niklaus, Rütistrasse 24, 8634 Hombrechtikon, Telefon 055-254 25 00, Esther Vögtlin, Pfarreiverantwortliche; Rolf Schönenberger, Kirchenpflegepräsident.

Freude am Licht – seit bald 300 Jahren

Altarkerzen
 Oster- und Heimosterkerzen
 Taufkerzen/Firmkerzen ...
 200 verschiedene Verzierungen
 Kerzen mit Ihrem Symbol
 Opferlichte/Opferkerzen
 Ewiglichtkerzen
 Selber Kerzen ziehen & verzieren

Verlangen Sie unverbindlich
 unsere Werbeunterlagen!



gegründet 1703
 ch-9450 altstätten sg
 tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

hongler wachswaren

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE



ST. URBAN

Die **Pfarrei St. Urban**, im Dreiländereck der Kantone Luzern, Bern und Aargau, sucht auf den 1. Mai 2001 oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Wir sind eine kleine Pfarrei von rund 700 Personen und denken an eine Anstellung von 80%.

Wir suchen eine Person (mit Familie), die Freude hat,

- in unserem Dorf zu wohnen und mitzuleben
- mit uns das Evangelium und den Glauben im Gottesdienst zu feiern, im Alltag und in der Pfarreigemeinschaft umzusetzen
- in den Pfarreigruppen und -vereinen kreativ mitzugestalten
- die Pfarreiaktivitäten zu leiten und zu koordinieren in einem kleinen Team (Katechetinnen, priesterlicher Mitarbeiter, Klinikseelsorgerin, alle im Teilpensum)
- gemeinsam mit uns Visionen und Perspektiven für die Zukunft zu entwerfen

Wir bieten:

- grosszügige Wohnung in schöner Landschaft, auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen
- gut ausgebaute und funktionierende Infrastruktur

Was unsere Gemeinde und Pfarrei besonders bereichert und prägt ist einerseits die prächtige barocke Klosteranlage, andererseits das Psychiatriezentrum Luzerner Landschaft. Wenn Sie Freude haben an dem, was der christliche Glaube an kulturgeschichtlichen Werten hervorbrachte, werden Sie sich bei uns besonders wohl fühlen. Obwohl es nicht gedacht ist, dass Sie in der Klinikseelsorge tätig sein werden, so ist doch Bereitschaft und Sorgfalt im Umgang mit psychisch kranken und behinderten Menschen eine wichtige Voraussetzung für Ihren pastoralen Dienst; denn Sie werden diesen Menschen in vielfältiger Weise begegnen.

Für weitere Informationen wenden Sie sich an Herrn Bruno Wicki, Kirchenratspräsident, Tel. 062-929 03 64, oder an Herrn Rudolf Albisser, Pfarreiteamleiter, Tel. 041-241 14 87.

Bewerbungen sind zu richten an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.